

War Jesus Jude?

Ein Nachweis auf Grund der Geschichte Galiläas,
der Zeugnisse der Evangelien und Jesu eigener Lehre.

Von

Dr. phil. nat. Artur Dinter.



„Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter
(= Nichtjude) bist und den Teufel hast?“

Joh. 8, 48.

7. Tausend

Frau
Eva Chamberlain
geb. Wagner
in hoher und herzlicher Verehrung

Druck
von G. Reichardt, Groitzsch (Bez. Leipzig).
Verfasser und Verleger behalten sich alle
Rechte vor. Copyright by Verlag Deutsche
Volkskirche, Leipzig 1934.

(Ohne diesen Vermerk ist geistiges Eigentum in den
Vereinigten Staaten von Nordamerika vogelfrei.)

Vorwort.

Diese Schrift ist aus einem Vortrage entstanden, den ich im Frühjahr 1934 vor der Ortsgemeinde Berlin der „Deutschen Volkskirche E. V.“, Kampfbund zur Vollendung der Reformation durch Wiederherstellung und Ausbreitung der reinen, von allen jüdischen und judenchristlichen Sälschungen befreiten arisch-heldischen Heilandslehre, in öffentlicher Versammlung und danach auch vor den Gemeinden der Deutschen Volkskirche in anderen Städten gehalten habe. Der große, zweitausend Menschen fassende Saal des Kriegervereinshauses in Berlin war überfüllt. Obwohl ich den Vortrag in den Heften 77 und 78 meiner Monatsschrift „Die Deutsche Volkskirche“ bereits veröffentlicht hatte, wurde ich mit Briefen, ihn auch als Druckschrift herauszugeben, geradezu überschüttet. Diesen Aufforderungen komme ich hiermit nach. Für die Herausgabe habe ich die Vortragsform beibehalten, den Teil jedoch, der sich mit der Lehre Jesu befaßt, noch erweitert.

Die Frage nach der Rasse Jesu ist erstmals von meinem großen Lehrer und Freunde Houston Stewart Chamberlain in seinem klassischen Werke „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ behandelt worden. Inwieweit ich die Arbeit Chamberlains weitergeführt habe, mag der Leser selber beurteilen. Welch innigen Anteil der Meister an meinem Schaffen nahm, geht aus seinen Briefen an mich hervor, wovon zwei in seinem nachgelassenen Briefwechsel veröffentlicht sind (Verlag S. Bruckmann u. G. München).

Schließlich sei hervorgehoben, daß die Frage nach der Rassenzugehörigkeit Jesu eine rein wissenschaftliche, aber keineswegs eine religiöse ist. Persönlichkeit und Lehre Jesu stehen jenseits aller Rassenfragen. Wir bekennen uns zu Jesus, nicht weil er kein Jude war, oder nur deshalb, weil seine Persönlichkeit, sein Leben und seine Lehre durch und durch artisch-heldisch, sondern weil sie die reinste und tiefste Offenbarung göttlichen Geistes sind, die der Menschheit jemals zuteil geworden ist.

Eine natürliche Ergänzung der vorliegenden Arbeit ist meine Schrift „Wie sah Jesus aus? Eine Quellenstudie mit vier Abbildungen“ (Verlag Deutsche Volkskirche, Leipzig). Darin ist anhand des geschichtlichen Quellenmaterials aufgezeigt, daß die Künstler den Heiland von den ältesten Zeiten an niemals als Juden, sondern immer nur als Arier dargestellt haben; die geschichtlichen Überlieferungen über das Aussehen des Heilandes und seine ältesten Abbildungen werden einer kritischen Prüfung unterzogen und die vermutlich echten Berichte und Bilder von den unechten getrennt. Die Schrift enthält ferner einen Bericht über einen Büstenkopf aus Alabaster, der um das Jahr 1905 in Jerusalem gefunden, von einem Kunsthändler nach München gebracht und daselbst von einem Sammler erworben wurde. Dieser Kopf ist nach dem Urteil der Sachgelehrten eine hellenistische Arbeit aus dem 1. Drittel des 1. Jahrhunderts; er wird von ihnen einheitlich als eine zeitgenössische Porträtbüste des Heilandes angesprochen.

Gräfenroda-Dörrberg, im Scheiding (September) 1934.

Dr. phil. nat. Artur Dinter.

Deutsche Volksgenossen! Deutsche Christen! Männer und Frauen!

Die Frage nach der Rasse Jesu hat etwas Kleinliches, ich möchte fast sagen, etwas Erbärmliches an sich. Persönlichkeit, Leben und Lehre des Heilandes sind so übermenschlich, so welt- und zeitübergreifend, so einzigartig und einmalig, seine Lehre ist so sehr die Wissenschaft aller Wissenschaften, die Philosophie aller Philosophien, die Religion aller Religionen, daß die Frage nach seiner Rasse dem, der von ihm ganz erfüllt ist, überhaupt nicht kommen kann. Wird er gezwungen, sich damit zu befassen, so kann er das nur mit einer geradezu heiligen Scheu und Scham tun. Wenn ich mich entschlossen habe, diese Frage in einer Volksversammlung zu behandeln, so nur deshalb, weil ich dazu von allen Seiten immer wieder aufgefordert werde, da diese Frage heute im Brennpunkt des völkisch-religiösen Interesses stehe, vor allem aber deshalb, weil heute dunkle Kräfte am Werke sind, Persönlichkeit und Lehre des Heilandes als jüdisch und somit als unvereinbar mit den Zielen und Aufgaben des nationalsozialistischen Volksstaates hinzustellen. Das positive Christentum, die reine Heilandslehre, ist aber die sittlich-religiöse Grundlage unseres nationalsozialistischen Staates. Das besagt nicht nur das Parteiprogramm, sondern das ist auch vom Führer und seinen Ministern wiederholt mit allem Nachdruck betont worden. Diese positiv-christliche Grundlage des nationalsozialistischen Volksstaates zu untergraben, das ist das Bestreben aller jener Leute, die da behaupten, Jesus sei Jude gewesen.

Das tritt ganz besonders deutlich dadurch zutage, daß die meisten dieser Antichristen sogar bemüht sind, die Geschichtlichkeit Jesu überhaupt zu leugnen. Dabei kommt ihnen nicht einmal zum Bewußtsein, daß sie sich damit selbst widersprechen! Denn wenn Jesus Jude gewesen sein soll, muß er doch gelebt haben! Und es ist wahrlich kein Zufall, daß alle diese Christusleugner zugleich auch Gottesleugner sind, zum wenigsten in dem Sinne, daß sie Gott als Persönlichkeit und dementsprechend auch die persönliche Unsterblichkeit des menschlichen Geistes und die Willensfreiheit leugnen. Die Anerkennung der Ideen Gott, Freiheit, Unsterblichkeit als objektive Wirklichkeiten, also das tiefe Durchdringensein und Überzeugtsein davon, daß es sich hier nicht um schöne Redensarten, sondern um Wahrheit und Wirklichkeit handelt, daß also Gott wirklich und wahrhaftig als eine seiner selbst bewusste Persönlichkeit — auch wenn man ihn mit dem Weltall gleichsetzt — existiert, daß der menschliche Geist in der Tat unsterb-

lich und die Willensfreiheit durchaus unbedingt ist, daß also jeder Mensch imstande ist, das Böse zu lassen und das Gute zu tun, das ist die unerlässliche Voraussetzung einer sittlichen Weltordnung, ohne die das Leben überhaupt keinen Sinn hätte, und ohne die die Aufrichtung eines nationalsozialistischen Volksstaates, der nicht nur ein vorübergehender Rausch, sondern von Bestand sein soll, überhaupt nicht möglich wäre! (Siehe meine Schriften „Gott, Freiheit, Unsterblichkeit“ und „Gott und Mensch“.)

Bevor ich mich daher mit dem eigentlichen Thema des heutigen Abends befasse, muß ich ein Wort zu diesen christusleugnerischen Bestrebungen sagen. Ich will hierbei keine Namen nennen, denn ich kämpfe nicht gegen Personen, sondern gegen Prinzipien, und das Prinzip aller dieser Christusleugner ist, zu behaupten, die Christusgestalt sei eine mythische Sigur, die niemals gelebt habe, und die Lehre des Heilandes sei ein Mythos, der sich im Orient gebildet, oder den man gar aus den Sternen abgelesen und eben dieser mythischen Sigur zugeschrieben habe. Ich will mich hier nicht mit dem Irrsinne einer solchen Theorie aufhalten, sondern nur darauf hinweisen, daß sie im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts auch auf dem Gebiete der Literatur Mode geworden war. Damals traten welt- und lebensfremde Papiergelehrte auf mit der Behauptung, auch Homer und der Dichter des Nibelungenliedes hätten niemals gelebt. Die Homerischen Gesänge und das Nibelungenlied seien Volksdichtungen, die sich „von selbst“ im Volke gebildet hätten, und die man dann wohl oder übel bestimmten Dichtern, die in Wirklichkeit niemals gelebt hätten, zugeschrieben habe. Diese hochwohlweisen Gelehrten haben aber nicht einmal versucht, auch nur den Schatten einer Vorstellung zu erbringen, wie denn so etwas überhaupt möglich sein solle! Auch das einfachste Volkslied, auch die kleinste Strophe, vermag sich nicht „von selbst“ zu bilden, sie braucht notwendig einen Dichter, um wievielmehr erst solche einzigartigen Kunstwerke, wie es die Homerischen Gedichte und das Nibelungenlied sind! Und nun gar erst die gewaltige, geistgeborene, den Erstrang (das Prinzip) des Geistes für alle Zeiten aufrichtende Lehre des Heilandes! Sogar in der jüdisch-paulinischen Verfälschung, in der sie uns nur überliefert ist, hat sie eine ganze Welt aus ihren Angeln gehoben und eine ganze Welt neu geboren! Und da soll sie nicht einen persönlichen Urheber gehabt haben? Wahrlich, nur Narren können so etwas behaupten! Wenn die Menschheit am Christentum bis heute nicht genesen ist, wenn Eigensucht und Stoffsucht noch immer ihre Triebfedern geblieben sind, wenn all das soziale Elend und die endlosen Kriege, so auch der Weltkrieg, von ihr heraufbeschworen wurden, so nur deshalb, weil die reine Lehre des Heilandes, die nichts anderes als reinste, dogmenlose Liebes- und Sittenlehre im Lichte unserer Gotteskindschaft ist, von Priestern und Pfaffen zur Nebensache gemacht und ein kunterbuntes System vernunft- und sittenwidrigen Dogmenaberglaubens daraus zurechtgezimmert wurde. Die Welt hat Licht und Lust, Nahrung und

Gleidung für alle Menschen. Nur die Habgier und Hertschsucht der Menschen, die mehr haben wollen als sie zum Leben benötigen, ist schuld daran, daß nicht jedem das zuteil wird, was er braucht, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Was für den einzelnen Menschen gilt, das gilt auch für die ganze Menschheit. Nur die gemeinste Eigensucht und Stoffsucht ist schuld, daß die Völker nicht in Frieden miteinander leben, sondern daß endlose Kriege immer wieder neue Not und neues Elend heraufführen. Würden die Menschen die ursprüngliche Lehre des Heilandes beherzigen, würden sie in der Überwindung ihrer eigensichtigen Triebe, in der selbstlosen Hingabe an ihre Mitmenschen den Sinn und Zweck des irdischen Lebens erkennen, so könnte die Erde ein Paradies sein.

Sagt Leben und Lehre des Heilandes notwendig eine geschichtliche Persönlichkeit voraus, so haben wir dafür jedoch nicht nur christliche sondern zum wenigsten auch einen heidnischen Zeugen. Ich meine das Zeugnis des römischen Geschichtsschreibers Tacitus im 44. Kapitel des 15. Buches seiner Annalen. Nun höre ich schon die Christusleugner rufen, diese Stelle sei eine nachträgliche christliche Fälschung, um auch einen profanen Geschichtsbeweis für die Geschichtlichkeit Jesu zu schaffen. Auf den Gelehrtenstreit, der hierüber entbrannt ist, kann ich mich im Rahmen des heutigen Abends nicht einlassen. Ich muß mich damit begnügen, Ihnen das Ergebnis mitzuteilen. Zunächst aber will ich Ihnen die Stelle selber vorlesen und zwar in der Übersetzung eines Sachmannes, des Heidelberger Universitätsprofessors Dr. Johannes Weiß. Sie lautet:

„Um das Gerücht (dass Nero selber Rom angezündet habe) aus der Welt zu schaffen, schob er als Schuldige vor Leute, durch Verbrechen verhaft, die das Volk Christianer nannte, und ließ die ausgesuchtesten Strafen über sie ergehen. Der Begründer dieses Namens, Christus, war unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden; aber der für den Augenblick unterdrückte Übergläubische brach wieder hervor, nicht nur im Bereich von Judäa, wo das Unheil entstanden war, sondern auch in der Stadt Rom, wohin ja aus der ganzen Welt alle wilden und schändlichen Dinge zusammenfießen und Beifall finden.“

Dieses Zeugnis ist zur Zeit des Kaisers Trajan (116/117) geschrieben. Nach dem Urteile desselben Sachmannes ist es für jeden Unbefangenen ein Musterstück echt Tacitänischen Stiles und Denkens, und völlig unlösbar aus seinem Zusammenhange. Jeder, der in der Lektüre lateinischer Klassiker bewandert ist, empfindet das auch ohne weiteres, wenn er diese Stelle im Zusammenhang im lateinischen Originale liest. Nun trat im Jahre 1885, also zu der Zeit, wo die Mythologitis, d. i. die Krankheit der Papiergelehrten, das lebendige Leben aus abstrakten Theorien erklären zu wollen, Mode geworden war, in Bordeaux ein französischer Gelehrter des guten Deutschen Namens Hochart, französisch gesprochen Hoschar, auf, mit der Behauptung,

diese Stelle sei eine christliche Fälschung aus dem 5. Jahrhundert. Er wurde aber von den Sachgelehrten dermaßen in die Enge getrieben, daß ihm, um sich zu retten, schließlich nichts anderes übrig blieb als nicht nur diese Stelle sondern das ganze Werk des Tacitus für eine Fälschung der Humanistenzeit zu erklären! Gleichwohl treten die heutigen Christusleugner mit einer Gewissenlosigkeit sondergleichen jene These abermals breit in der Gewißheit, daß die wenigsten Menschen, an die sie sich damit wenden, imstande sind, den Tatbestand nachzuprüfen. Um nun auch die christlichen Zeugen für die Geschichtlichkeit Jesu aus der Welt zu schaffen, behaupten sie neuerdings mit derselben Dreistigkeit, auch Paulus und Petrus seien derartige mythische Figuren, die niemals gelebt hätten. Da sie aber mit diesem Wahne in den Kreisen der Sachkundigen ebenso wenig Glück hatten, wie im Falle des Tacitus, versteigen sie sich nun ebenso schlankweg zu der aberwitzigen Behauptung, sämtliche Briefe des Paulus und ebenso die Apostelgeschichte seien eine Fälschung, die zu dem Zwecke vorgenommen worden sei, dem dummen Volke geschichtliche Beweise für das „Märchen von Christus“ zu liefern. Das ist der Gipfel des christusleugnerischen Wahnes, denn wenn irgend eine geschichtliche Urkunde Anspruch auf Echtheit erheben kann, so sind es die Hauptbriefe des Paulus und die Apostelgeschichte! Persönlichkeit, Leben und Lehre des Paulus und seines Gegenspielers Petrus, als zweier Planeten, die um die Sonne Jesus Christus kreisten, liegen im hellsten Lichte der Geschichte vor uns!

Mit diesen Hinweisen muß ich mich im Rahmen des heutigen Vortrages begnügen. Sie reichen auch aus, um die verantwortungslose Taktik dieser Gottes- und Christusleugner zu beleuchten. Wer Näheres über diese Dinge und Zusammenhänge wissen will, der lese die erschöpfende Schrift des Heidelberger Theologieprofessors Dr. Johannes Weiß „Jesus von Nazareth Mythos oder Geschichte?“. Darin widerlegt er den Christusleugner Drews und seine Gewährsmänner so überzeugend, daß ich jedem, der sich von diesen Scheingelehrten täuschen ließ, nur raten kann, diese vorzügliche Schrift sehr gründlich zu studieren. Sie ist im Jahre 1910 in dem bekannten theologischen Verlage J. C. B. Mohr in Tübingen erschienen und für RM 2,— im Buchhandel zu haben.

Noch ein Wort darüber, wie es denn kommt, daß wir keine geschichtlichen Zeugnisse von nichtchristlichen (profanen) Zeitgenossen über Leben, Lehre und Tod des Heilandes haben. Wie schön wäre es, wenn wir etwa einen Dienstbericht des Pilatus über die Hinrichtung Jesu besäßen! In der Tat hat die unechte (apokryphe) judenchristliche Literatur des 2. Jahrhunderts, als man solche Zeugnisse zu vermissen begann, sie in ansehnlicher Fülle erdichtet. Die Erklärung, daß wir keine derartigen echten Zeugnisse haben, ist sehr einfach. Die durch den Heiland hervorgerufene Bewegung reichte über den engsten Bezirk Jerusalems zunächst nicht hinaus. Sie war für die Römer nichts weiter, als ein örtlich begrenzter sektiererischer

Aufruhr, wie er häufig bei den Juden vorkam. Jesus war ja nicht der erste Prophet oder angebliche Messias, der von den Juden hingerichtet wurde. Solche Hinrichtungen von wirklichen oder angeblichen Staatsverbrechern ereigneten sich im weiten Römerreiche allenthalben zu allen Zeiten, so daß davon überhaupt kein Aufhebens gemacht wurde. Allgemeiner bekannt wurde die judenchristliche*) Bewegung ja erst im Laufe ihrer späteren Ausbreitung, zu der, entgegen dem was uns in der Schule gelehrt wird, Paulus keineswegs den Anstoß gab, denn schon vor seinem Auftreten finden wir judenchristliche Gemeinden in Damaskus und Antiochia in Syrien und in Rom. Dasselbst spielte sie zu Neros Zeiten, also um die Mitte des 1. Jahrhunderts, bereits eine Rolle. Das ist ja auch der Grund, warum Tacitus in seiner Schilderung der neronischen Zeit von ihr Notiz nimmt. Staatsangelegenheit aber wurde das Judenchristentum erst vom 3. Jahrhundert an, als die katholische Kirche eine beachtliche Macht geworden war.

Aber nehmen wir einmal an, wir besäßen einen urkundlichen Bericht des Pilatus über die Hinrichtung des Heilandes. Was wäre denn damit für uns Christen gewonnen? Eindringlichere und überzeugendere Beweise, als es Leben und Lehre Jesu sind, wie sie uns, wenn auch schon dogmatisch entstellt, in den Evangelien und in den Briefen des Paulus entgegentreten, kann es für einen Christen, der von der Lehre des Heilandes innerlich ergriffen ist, doch überhaupt nicht geben! Ein derartiger amtlicher Bericht wäre für uns überzeugte Christen lediglich interessant, für unseren christlichen Glauben jedoch ohne Bedeutung, denn an der göttlichen Lehre Jesu wird dadurch ja nicht das mindeste geändert! Und was beweise er denn für die Gottes- und Christusleugner? Sie würden ihn ebenso anfechten und seine Geschichtlichkeit ebenso zu leugnen suchen, wie sie es im Falle des Paulus und des Tacitus ja bereits tun. Da für den Durchschnittsmenschen letzten Endes nur das unanschreitbar ist, was er selber hört und sieht, so ist nur

*) Als „Judenchristentum“ und „judenchristlich“ bezeichne ich im Gegensatz zu dem kirchengeschichtlichen Herkommen die Lehre, die unter der Einwirkung der jüdischen Bibel und der jüdisch-paulinischen Theologie aus der Lehre des Heilandes zurechtgemacht wurde. Diese Bezeichnung wende ich an ohne Rücksicht darauf, ob die Bekänner dieser Lehre Juden oder Nichtjuden (Heiden) waren oder sind. Die herkömmliche Kirchengeschichte bezeichnet als „Judenchristentum“ nicht die Lehre, sondern die von Juden gebildeten ersten Gemeinden in und um Jerusalem, während sie als „Heidenchristentum“ die aus Nichtjuden bestehenden Gemeinden außerhalb Palästinas anspricht, obwohl diese sich zu demselben jüdisch verschärften Christentum bekannten, wie jene. Dementsprechend nenne ich auch die heutigen Kirchen „judenchristlich“, da sie sich ja nicht zur ursprünglichen arisch-heidischen Lehre des Heilandes, sondern zur jüdischen Bibel und zu der heilandwidrigen Theologie des Juden und Rabbiners Paulus bekennen.

die Frage, wie weit man die gewissenlose Kunst, kritiklosen Menschen jedes nicht unmittelbar nachprüfbare Ereignis als ungeschichtlich auszutreden, treiben will. Diese Spiegelsechter würden auch die persönliche Unsterblichkeit leugnen, wenn ihnen ihre eigenen verstorbenen Angehörigen wieder erschienen. Treffend hat schon der Heiland solche Wirklichkeitoleugner um jeden Preis in der Geschichte vom reichen Manne und armen Lazarus gekennzeichnet (L. 16, 19–31). Das ist wieder so ein Fall, wo der Heiland an die den Juden geläufigen Vorstellungen anknüpft, um ihnen seine mit der jüdischen Religion unvereinbare neue Lehre näher zu bringen. Wer sich nicht überzeugen lassen will, der wird auch durch handgreifliches Erleben nicht zu überzeugen sein. Wer aber unvoreingenommen und unbefangen die Evangelien liest, der kann die Geschichtlichkeit Jesu ebenso wenig leugnen, wie er das Dasein der Sonne zu leugnen vermöchte.

Was nun die Frage nach der Rasse des Heilandes angeht, so steht zunächst fest, daß er Galiläer war. Das Wort Galiläa ist gebildet aus dem hebräischen Ausdruck Gelil haggioim, das heißt zu Deutsch „Heidentum“. Galiläa ist die nördlichste Provinz Palästinas. Sie stand von jeher in einem völkischen Gegensatze zu der jüdischen Hauptprovinz Judäa. Das „Galiläa der Heidentum“ nennt bereits der Prophet Jesaja diese Landschaft. Die Galiläer waren den Juden an ihrer eigentümlichen Aussprache kenntlich. „Du bist ein Galiläer, denn deine Sprache verrät dich!“ sagen die Juden zu Petrus (Mt. 14, 70; Mt. 26, 73). Dieser bei den Juden lachserregenden Aussprache wegen waren die Galiläer auch nicht als Vorleser in den Synagogen zugelassen. Sie vermochten z. B. die jüdischen Rehlläute nicht zu sprechen, wie ja die Juden bis auf den heutigen Tag ebenso wenig mit unseren arischen Jungenlauten fertig werden. Die Rehlläute sind ja ein besonders charakteristisches Merkmal der semitischen Sprachen. Die arischen Sprachen haben nur einen einzigen gutturalen Hauchlaut, nämlich das „H“. Die semitischen dagegen haben nicht weniger als 5 verschiedene Stufen dieses Lautes. Während aber umgekehrt das Hebräische nur 2 Jungenlauten hat, kennt z. B. die arische Sprache des Sanskrit 7 verschiedene Jungenlauten. Das ist äußerst charakteristisch für die germanisch-arischen und die jüdisch-semitischen Rassen. Hebräisch zu lernen, sollen die Galiläer ganz außerstande gewesen sein. Dieses sprachliche Unvermögen beruht auf einer rassisch bedingten Eigentümlichkeit im Baue des Kehlkopfes. Auch die offenbar eine stehende Redensart bildenden Worte, womit im Johannes-evangelium Natanael die Botschaft des Philippus begrüßt „was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ (J. 1, 46) weisen auf einen scharfen völkischen Gegensatz zwischen Judäa und Galiläa hin.

Dah die Urbevölkerung Galiläas in der Tat nichtjüdischer Rasse war, steht geschichtlich außer Zweifel. Die Juden waren um 1320 v. Chr., von Ägypten kommend, von Süden nach Norden in Palästina vorgedrungen. Zur Zeit Jesu war noch nicht einmal die zwischen Judäa und Galiläa liegende

Landschaft Samaria völlig judaisiert. Die Samariter galten den Juden noch als Fremde und Irrgläubige. Von einem Samariter ein Stück Brot anzunehmen, war für sie dasselbe wie Schweinefleisch essen. J. 4, 9 wird ausdrücklich bezeugt: „denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.“ Auch das bekannte Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter weist auf den völkischen Gegensatz zwischen Juden und Samaritern hin. Der Jude verstand unter dem Nächsten nur den Juden. An diesem Gleichnis zeigt der Heiland ja gerade auf, daß er unter dem Nächsten auch den Nichtjuden, nach jüdischen Begriffen also den Heiden verstehe! (L. 10, 30 – 37). Ja Jesus selber wird sogar von den Juden für einen Samariter, also für einen Heidensproßling, gehalten! Im Laufe einer Auseinandersetzung sagen sie zu ihm: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und den Teufel hast?“ (J. 8, 48 u. 52). Wenn andererseits J. 4, 9 die Samariterin den Heiland als Juden anspricht, so will das nichts besagen, denn Jesus befindet sich ja auf der Reise von Jerusalem nach Galiläa, und alles, was aus Jerusalem kommt, galt den Samaritern selbstverständlich als Jude. Die heidnisch-galiläische Abstammung Jesu stand ja gerade seiner Messianität, die ja nicht von ihm, sondern trotz seiner persönlichen Ablehnung von seinen Anhängern behauptet wurde, im Wege! „Soll der Christus denn aus Galiläa kommen?“ (J. 7, 41). Weiter heißt es an derselben Stelle: „Spricht nicht die Schrift, der Christus soll aus dem Samen Davids und aus dem Orte Bethlehem kommen, wo David war? Also entstand Zwietracht unter dem Volke über ihn“ (J. 7, 42 – 43). Und als Nikodemus, derselbe, mit dem Jesus das nächtliche Gespräch über die Wiedergeburt hatte, ihn vor einer drohenden Verhaftung schützen will, wird auch er vom Volke als Galiläer verdächtigt. Die Juden verböhnen ihn mit den Worten: „Bist du auch ein Galiläer? Aus Galiläa steht kein Prophet auf“ (J. 7, 52). Um die mit seiner galiläischen Abstammung unvereinbare Messianität des Heilandes zu ermöglichen, deshalb haben ja später die Evangelisten Lukas und Matthäus die Legende von der Geburt Jesu in Bethlehem erfunden. So sind die jüdischen Stammbäume des Heilandes im Lukas- und Matthäusevangelium, die sich zu allem Überfluß auch noch erheblich widersprechen, entstanden.

Genau das gleiche gilt auch von seiner angeblichen Beschneidung, von der im Lukasevangelium 2, 21 die Rede ist. Auch diese Stelle ist geschichtlich wertlos, da sie ja in der einwandfrei als spätere Erfindung erwiesenen Lukaslegende steht. Merkwürdigerweise aber ist an dieser Lukasstelle nicht von einer tatsächlich erfolgten Beschneidung die Rede, sondern der griechische Text lautet in genauester Uebersetzung: „Und als 8 Tage voll waren ihn zu beschneiden (Καὶ ὅτε ἐτέλιος ἦν τὸ μέσον ὡρῶν τοῦ πιετεμένου αὐτοῦ), wurde sein Name Jesus genannt.“ Es steht also nicht im griechischen Text, daß Jesus tatsächlich beschnitten wurde, sondern nur, daß er, als die Zeit gekommen war, da er beschnitten werden sollte, den Namen Jesus erhielt!

Da durch die Bethlehemslegende die Tatsache, daß Jesus nicht Jude sondern Galiläer war, ja gerade beseitigt werden sollte, ist es sehr auffallend, daß der Evangelist gleichwohl keinen klaren Bericht über die Beschneidung zu bringen wagt, wie es der Zweck der Legende erfordert hätte, sondern um sie nur herumredet und lediglich die Namensgebung feststellt. Der Beschneidung stand eben das jüdische Herkommen entgegen, daß die Proselyten nicht beschnitten wurden, eben weil sie ihrem Blute nach nicht Juden waren. Sie nahmen lediglich am Gottesdienste teil und beobachteten mehr oder weniger die jüdischen Gebräuche. In der Tat hat der Heiland sich an die jüdischen Gebräuche nicht gelehrt: er hielt die Speisegesetze nicht, er fastete nicht, er verstieß gegen das Sabbatgebot usw. Für die Tatsache, daß Jesus nicht Volljude war, spricht auch die Frage der Juden: „Woher kennt dieser die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat?“ (J. 7. 15). Das beweist eindeutig, daß Jesus nicht wie die Judenkinder regelrecht in der jüdischen Bibel unterrichtet worden war, daß er also nicht als Volljude galt. Er war eben Jude in keinem anderen Sinne, als die in Deutschland lebenden Juden Deutsche genannt werden. Er besaß die „jüdische Staatsangehörigkeit“ ebenso, wie die bei uns lebenden Juden die „Deutsche Staatsangehörigkeit“ besitzen; er war in der jüdischen Religion groß geworden, ebenso wie bei uns die Kinder getaufter Juden als Christen aufwachsen. Seiner Rasse nach aber war er Galiläer, d. i. Arter, ebenso wie bei uns die getauften Juden trotz Erwerb der Deutschen Staatsangehörigkeit und trotz ihrer christlichen Taufe ihrer Rasse nach Juden sind und Juden bleiben. Die jüdische Bibel erzählt im 2. Buche der Könige anschaulich, wie die heidnische Vorbevölkerung Palästinas von den Juden erst zu jüdischen Proselyten gemacht wurde.

Die nördliche Grenzprovinz Galiläa, der Heidengau, galt den Juden schon ganz als Ausland. Die Landschaft war noch zu König Salomos Zeiten, also 300 Jahre nach der Inbesitznahme Palästinas durch die Juden, so wenig von Juden bewohnt, daß König Salomo dem heidnischen Könige Hiram von Tirus 20 galiläische Städte abtrat als Bezahlung für die Materialien, die Hiram zum Tempelbau in Jerusalem geliefert hatte. Dieser Vorgang wäre angesichts des völkischen Zusammenhaltes der Juden ganz undenkbar, wenn diese Städte von Kindern des „auserwählten Volkes“ bewohnt gewesen wären. In den folgenden Jahrhunderten wurde wiederholt arisches Blut nach dem nördlichen Galiläa vepflanzt: im 8. Jahrhundert v. Chr. schickten die assyrischen Herrscher Tiglatpilesar und Sarrukin von ihnen besiegte Mederfürsten als Gefangene an den See Genezareth. Kurz darauf wurde sogar ganz Galiläa einschließlich Samaria von assyrischen Kolonisten besiedelt. Dieses Herrscher- und Herrenvolk stand aber in rassischer Beziehung zu den arischen Sumerern, die, später von Semiten überflutet, mit diesen verschmolzen.

Daß aber auch ein rein arisches Volk inmitten der syrisch-hettitischen Bevölkerung Palästinas ansässig war, geht ebenfalls aus der Bibel zweifels-

frei hervor. Es sind die Amoriter. „Tamahu“, „das Volk der Nordländer“ werden sie in den ägyptischen Urkunden genannt. Östlich des Jordans besaßen sie ein mächtiges Reich, mit dem Juda in ständigem Kampfe lag. Es waren große, blonde, blauäugige Menschen von lichter Hautfarbe. Die erhaltenen Abbildungen erinnern an die Bildnisse germanischer Fürsten. Als „Riesen“ werden diese „Enakssöhne“ von den Kundschaftern des Moses bezeichnet, als „Leute von großer Länge“. Wie „Heuschrecken“ kamen sich die Kundschafter ihnen gegenüber vor. Diese Amoriter waren verwandt mit den Philistern, die am Meeressufer in der Gegend von Gaza und Askalon wohnten. Ihres Volkes war der tapfere Goliath, der die Juden zum ritterlichen Zweikampfe herausforderte, durch den tückisch geschleuderten Stein des Judenjungen David aber niedergestreckt wird. Auch die „Raphasöhne“, von denen das 2. Buch Samuelis erzählt, die riesige Speere und schwere eiserne Rüstung trugen, waren desselben Stammes. Ebenso wie Germanen nur durch Germanen, so konnten Amoriter und Philister nur durch ihresgleichen besiegt werden. Die Juden wurden ihrer nicht eher Herr, als bis es ihnen gelungen war, sie zur freiwilligen Gefolgschaft zu gewinnen. Die Stadt Jerusalem ist eine amoritische Gründung. Der König von Jerusalem, der gegen Josua zieht, ist ein Amoriter. Der Prophet Jesekiel ruft der Stadt Jerusalem zu: „Von Ursprung bist du eine Kanaaniterin; dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine Hettiterin!“ Nur mit Hilfe der Philister gelang es David überhaupt, die damals noch heidnische Stadt Jerusalem und den Thron zu erobern. Sie bildeten nach ihrer Besiegung den Kern seiner Truppen, sie lieferten ihm die Heerführer und Feldherren, wie später die Germanen den Römern. Das arische Element der Amoriter und Philister ist bis auf den heutigen Tag in den Juden noch wirksam. Die Blondheit mancher jüdischen Familien geht, sofern es sich nicht um spätere europäische Blutmischung handelt, auf diese zurück.

Dazu kommt noch, daß in den letzten Jahrhunderten v. Chr. eine lebhafte griechische Einwanderung nach Palästina stattfand, die dem zugänglicheren und feuchthärteren Galiläa besonders zugute kam. Auch Alexander der Große hat sogar das noch südlich von Galiläa gelegene Samaria mit Mazedoniern bevölkert. Durch diese Zuwanderungen wurden zahlreiche arische Bekennner dem Judentum zugeführt. In der Makkabäerzeit gab es sogar Hohepriester, die griechische Namen trugen. Ja man muß annehmen, daß Jesus außer der aramäischen Volksprache auch des Griechischen mächtig war, denn im Johannesevangelium wird ausdrücklich berichtet, daß er zu den Griechen spricht, die, um ihn zu hören, eigens zum Passahfest nach Jerusalem gekommen waren (J. 12, 20 ff.). Auch der Gallierzug, der im 3. Jahrhundert v. Chr. den Hellespont überschritt, Kleinasien durchwanderte und schließlich am Halys die Kolonie der Galater gründete, hat neues arisches Blut in jene Gegenden gebracht. Als Soldner fanden diese Gallier auch nach Galiläa leicht den Weg.

Nach Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, also um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., wo nunmehr die Inzucht des jüdischen Volkes begann, war der Rassengegensatz zwischen Juden und Galiläern so groß geworden, daß eine Ehe zwischen ihnen ganz undenkbar war. Noch in der Makkabäerzeit, also anderthalb Jahrhunderte v. Chr., war er so stark, daß die wenigen inzwischen nach Galiläa eingewanderten Juden von dem Makkabäer Simon gesammelt und samt und sonders nach Judäa zurückgeführt wurden. Galiläa war demnach 150 Jahre vor Christi Geburt vollkommen judentein. Aber noch zu Lebzeiten Christi war der völkische Gegensatz zwischen Galiläa und Judäa so über alle Maßen scharf, daß es dem Hetodes Antipas weder durch Versprechungen noch durch Gewalt gelang, jüdische Ansiedler für die von ihm gegründete Stadt Tiberias am See Genezareth zu gewinnen.

Alle diese Tatsachen und Zusammenhänge liefern die denkbar günstigsten Voraussetzungen dafür, daß Jesus als Galiläer nicht jüdischen sondern arischen Blutes war, wenngleich sie selbstverständlich kein dokumentarischer Beweis im Sinne einer notariell verbrieften Urkunde sind. Daß Jesus aber nicht Jude gewesen sein kann, sondern daß er Arter gewesen sein muß, das geht aus der seelisch-geistigen Zergliederung (Analyse) seiner Persönlichkeit und Lehre, seines Lebens und Kämpfens, aus seiner gesamten arisch-heldischen Haltung zwingend hervor.

Dafür spricht schon, daß er nicht, wie es die judenchristlichen Kirchen beider Bekennnisse irrliehren, der Fortsetzer und Erfüller, sondern der Vernechter der jüdischen Bibel und der jüdischen Religion ist. Wenn er in der jüdischen Religion erzogen und groß geworden, an die den Juden geläufigen religiösen Vorstellungen und Begriffe anknüpft, so benutzt er dazu mit Vorliebe Worte, die die jüdischen Bibelschriftsteller arischen Schriftquellen entlehnt haben. So gebraucht er und verbindet er die Worte „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ (5. Mose 6, 5 u. 3. Mose 19, 18). Daß dieses Wort kein ursprüngliches jüdisches Erzeugnis ist, geht ja schon daraus hervor, daß es unvereinbar ist mit dem in der jüdischen Bibel wiederholt betonten jüdischen Nachegeboten, „Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn“ usw. (2. Mose 21, 23–25; 3. Mose 24, 20–21; 5. Mose 19, 21). Aber wie ein kluger Missionar benutzt der Heiland jede Gelegenheit, an solchen Worten den Juden seine eigene, gänzlich neue Lehre schmackhaft zu machen und ihnen zugleich ihre eigene Unwahrhaftigkeit vorzuhalten, denn trotz ihrer Buchstabengläubigkeit, auf die sie so eisernisch pochen, befolgen sie nicht einmal diese spärlichen Gebote, wo von wahrem Gottesdienste die Rede ist! Jenes bekannte Wort Mt. 5, 17 „ich bin nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen“, das von den orthodoxen Theologen stets angeführt wird, um zu beweisen, daß Jesus der Erfüller und Vollender der jüdischen Religion sei, hat ja einen ganz anderen Sinn, als die unmittelbar folgende Fälschung eines

zelotischen Priesters ihm geben will! Dieser fälschende Zusatz lautet: „Denn ich sage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß alles geschehe. Wer nur eines von diesen kleinsten Geboten auf löst und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich. Wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich“ (Mt. 5, 18–19). Dieser Zusatz ist auch philologisch als Fälschung erwiesen worden. Das zweifellos echte Heilandswort „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen“ wird hier von einem Jahwepriester zu einer dreisten Fälschung benutzt, um das Alte Testament zu retten. Dadurch sollen die folgenden Thesen des Heilandes „Euch ist von den Alten gesagt, ich aber sage euch“ aufgesangen und unschädlich gemacht werden. Allein das ist ganz vergeblich, denn wie Urthiebe sausen diese Thesen auf die jüdische Bibel herab, sie bis auf den Grund in Trümmer legend: der Heiland hebt das mosaische Scheidungsgesetz auf, er vernichtet die Speisegesetze, er setzt das Sabbatgebot außer Kraft, er verrichtet am Sabbat geradezu revolutionäre, in den Augen der Juden gotteslästerliche Handlungen, die die Schriftgelehrten rasend machen, er zerschlägt den jüdischen Buchstabenglauben, er vernichtet das alttestamentliche Rachegebot durch sein für die Juden unerhörtes Gebot der Feindesliebe, an anderer Stelle entlarvt er den Judengott Jahwe als den Teufel, er nennt ihn gerade heraus „Teufel, Lügner und Mörder von Anfang an“ (Joh. 8, 44), er weist das Messiasbekenntnis des Petrus zurück, er nennt den Petrus Satan, als er ihm die Messiaswürde aufdrängen will, er macht sich sogar über die Davidslegende lustig, er verhöhnt die angebliche Abstammung des Messias von David, er zerstört damit den ganzen Messiaswahn, der damals im Mittelpunkt der jüdischen Religion stand, ihr letztes Ziel und Hoffen war, er hebt schließlich die jüdische Bibel, „Gesetz und Propheten“, in ihrer Gesamtheit auf durch die Worte „alles nun, was ihr wollt, das euch die Menschen tun, das tuet ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten“, d. h. „wenn ihr nach dieser meiner einfachen Lehre handelt, dann braucht ihr weder Gesetz noch Propheten“. (Siehe die ausführliche Darstellung all dieser Einzelheiten in den Erläuterungen und Erklärungen der einzelnen Kapitel meines „Evangeliums“, insbesondere in der für die Neuauflage bestimmten Neubearbeitung, soweit sie in den Heften meiner Monatsschrift „Die Deutsche Volkskirche“ bereits veröffentlicht sind.) Der Heiland ist also nicht nur nicht der Erfüller, sondern ganz im Gegenteil der erbarmungslose Zertrümmerer der auf Stoffsucht und Eigensucht beruhenden jüdischen Religion und jeglichen priesterlichen Religionsbetriebes überhaupt! Man braucht ja nur an die Tempelreinigung zu denken! Mit der Peitsche in der Hand wirft er den ganzen priesterlichen Geschäftsbetrieb über den Haufen! Deshalb ist er ja auch von den Priestern ans Kreuz geschlagen worden. Zu sagen, Jesus sei der Erfüller und Vollendet der jüdi-

schen Religion, ist dasselbe, wie wenn man behaupten wollte, weil Adolf Hitler den Marxismus zerschlagen hat, deshalb sei er der Erfüller und Vollender des Marxismus! Jawohl, Erfüller und Vollender ist er in dem Sinne, als er den marxistischen Scheinsozialismus durch einen echten Deutschen Sozialismus ersetzt hat. Wenigstens im Prinzip! Denn verwirklicht wird der Deutsche Sozialismus, der Nationalsozialismus, erst dann sein, wenn jeder Deutsche nicht nur mit dem Munde, sondern im Herzen Nationalsozialist, d. h. praktischer Heilandchrist geworden sein wird! Ebenso hatte Jesus an Stelle der jüdisch-materialistischen Scheinreligion die arisch-idealistiche echte Religion gesetzt. Der Erfüller und Vollender der jüdischen Religion im jüdischen Sinne ist nicht der Heiland, sondern der Talmud und Schulchan-aruch und die jüdisch-römische Kirche! (Stürmischer Beifall.) Wie aber sollte ein Rassejude der Vernichter der jüdischen Religion sein können, da sie doch das Wesen der jüdischen Rasse ausmacht? (Erneuter Beifall).

Schon an Äußerlichkeiten zeigt sich der arische Charakter der Religiosität des Heilandes. Wenn er betet, sucht er die Einsamkeit auf oder Besteigt einen Berg. Davon ist ja wiederholt in den Evangelien die Rede. Das ist ein durchaus arischer Zug. Die Juden hingegen kommen eigens in Massen zusammen, um ihre Gebete herunterzuplappern. Gegen dieses Gebetsgeplapper hat sich der Heiland ausdrücklich gewandt. Er hat den Betenden in sein einsames Kämmerlein verwiesen und gelehrt „macht nicht viele Worte, euer himmlischer Vater weiß im voraus, wessen ihr bedürft“ (Mt. 6, 5–8). Ein sichtbares Gottesreich, wie es die Juden durch Aufrichtung der jüdischen Weltherrschaft erstrebten, und wie es dann die Judenchristen am Ende der Welt in Gestalt eines Halleluja-Himmels, einer Art Schlaraffenland über den Wolken, erhofften, wie es die judenchristlichen Kirchen beider Bekennnisse den Gläubigen irrlehren bis auf den heutigen Tag, hat der Heiland scharf zurückgewiesen. Ausdrücklich lehrt er „das Gottesreich kommt nicht mit äußerlichen Gebäuden, es ist inwendig in euch“ (L. 17, 20–21). An einer Fülle von Gleichnissen macht er dies seinen Hörern klar.

Die Lehre des Heilandes ist in wesentlichen Zügen mit der Religion unserer nordisch-germanischen Ahnen verwandt. Die Anrede Gottes als Vater, die Vorstellung, daß die Menschen Gottes Kinder sind, war auch den Germanen geläufig. Auch sie hielten sich, wie es ja auch Tacitus berichtet, für Gottessöhne, also für Gotteskinder. Sie nannten ihren Gott Altvater. Das ist eine vollgültige Widerlegung der gedankenlosen Behauptung, die man heute soviel in völkischen Kreisen hört, unsere nordischen Vorfahren hätten sich nicht zu einem persönlichen Gott bekannt. Wenn das der Fall wäre, wie könnten sie ihn dann Altvater nennen! Freilich erweiterte sich für sie die Persönlichkeit Gottes ins Unendliche. Sie umschloß die ganze Welt, den ganzen Kosmos, sie war identisch mit dem

Weltall. Gott lebt und webt nach ihrer Vorstellung in allen Pflanzen und Tieren, aber trotz seiner Unendlichkeit war er für sie eine ihrer selbst bewußte, zweckmäßig handelnde, die ganze Welt erfüllende und durchdringende Persönlichkeit (siehe meine Schrift „Gott und Mensch“). Im Gegensatz hierzu ist der Judengott Jahwe lediglich ein über den Wolken thronender jüdischer Geschäftsmann, er ist ein regelrechter Jude und Überjude, der seinem ausgewählten Volke gute Geschäfte verspricht unter der Bedingung, daß er selber mit 10% am Reingewinn beteiligt wird. (Stürmische Heiterkeit.) Wie gedankenlos ist es zu behaupten, die Vorstellung eines persönlichen Gottes sei nicht germanisch, sondern jüdisch, weil die Juden eine durchaus menschengestaltete (anthropomorphe) Gottesvorstellung hatten! (Lebhafter Beifall.)

Schon im Sanskrit wird Gott Himmelsvater genannt, ebenso schon von den Griechen, denn das Sanskritwort Dyaus pitar ist wortgleich dem homerischen Zeus pater, ebenso dem Jov pater oder Jupiter der Römer. Der Stamm Div oder Diu, der diesen Bezeichnungen Gottes zugrunde liegt, heißt „Himmelsglanz“, „Himmelolicht“. Es ist dasselbe Wort wie der Name des germanischen Gottes Ziu. Die arische Gottesbezeichnung „Himmelsvater“ ist also die gleiche, womit auch der Heiland Gott anredet, denn „Vater im Himmel“ oder „himmlischer Vater“ ist genau dasselbe. Während die Germanen sich Allvater aber auch körperlich als Wotan vorstellten, hat der Name Himmelsvater beim Heiland einzig und allein rein geistige, überfinnliche Bedeutung: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (J. 4, 24). In genau demselben Sinne heißt es an einer anderen Stelle des Johannesevangeliums: „Gott hat niemand jemals gesehen“ (J. 1, 18).

Die jüdischen Propheten Jeremia, Jesaja und ebenso die Psalmen lehren Furcht vor Gott, nie und nirgends aber spricht der Heiland davon, daß wir Gott fürchten müssen. Er lehrt nur Liebe zu Gott. Der Judengott Jahwe ist ein Tyrann, ein orientalischer Despot, datum ist er gnädig oder ungnädig. Der Heiland kennt aber keine Gnade Gottes, sondern nur die Liebe Gottes zu den Menschen. Ein Vater spendet seinen Kindern eben nicht Gnade, sondern Liebe. Gnade ist gesetzlose Willkür, Liebe ist gesetzmäßige Kraft und Hilfe. Diese läßt Gott jedem Menschen zuteil werden, der ehrlich strebt und sich ehrlich müht! Nicht nach Willkür spendet Gott den Menschen Kraft und Hilfe, sondern einzig und allein nach Maßgabe ihres eigenen sittlichen Strebens! (Siehe meine Schrift, „Nicht Gnade sondern Liebe“).

Das Wort „Gnade“ kennt der Heiland überhaupt nicht! Es kommt in sämtlichen Evangelien insgesamt nur sechsmal vor und zwar stets nur im Munde des Evangelisten, es steht nur in verbindendem Text, ist also bereits ein dogmatischer Begriff! Der Heiland selber spricht es nicht einziges Mal aus, ein sicherer Beweis, daß er Wort und Begriff abgelehnt

hat. Es ist ein Schlagwort der jüdischen Bibel und erst von Paulus in das Christentum hineingetragen worden. Der Begriff „Gnade“ ist jüdisch-orientalisch, der Begriff „Liebe“ als gesetzmäßig wirkende Kraft und Hilfe ist nordisch-germanisch (siehe meine Schrift „Nicht Gnade sondern Liebe“). Der Satz „Gott ist die Liebe“ steht, wie der berühmte Jude Montefiore bezeugt, in keinem einzigen hebräischen Werke irgendeiner Zeit.

Das ganze Leben und Streben der Juden ist auf Reichtum und Besitz gerichtet. Der Heiland verachtet Reichtum und Besitz, ja lehrt, daß irdische Güter es dem Menschen unendlich erschweren, wenn auch nicht unbedingt verhindern, das Reich Gottes in sich lebendig zu machen: „Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme“ (Mr. 10, 25). Wobei wir uns immer wieder vergegenwärtigen müssen, daß nach der Lehre des Heilandes das Gottesreich „inwendig in uns“ ist, daß es also kein Schlaraffenland über den Wolken ist, sondern ein innerer, uns inmitten aller Not und Qual dieses irdischen Lebens tief beseligender, von jeglichem materiellen Besitz völlig unabhängiger Zustand (siehe meine Schrift „Das Gottesreich ist inwendig in euch“).

Jesus wendet sich von vielem ab, was das Leben der meisten Menschen ausfüllt, aber nicht, weil er ein Lebensverneiner wäre, sondern weil diese Dinge das wahre Leben, das im Geistigen wurzelt, so erschweren. Er ist aber keineswegs der Weichling, Schwächling und Süßling, wie ihn die jüdisch-tömisiche Kirche hinstellt als Gegenstand hysterischer Schwärmetei für alte Jungfern und Betschwester beiderlei Geschlechts, sondern er ist ein krankes, lebenbejahender Wirklichkeitsmensch. Seine Gleichnisse entnimmt er mit Vorliebe der Natur und dem werktätigen, praktischen Leben. Er flieht nicht die Welt und das Leben als Mönch und Asket, er sucht Welt und Menschen auf, um praktisch mitten unter ihnen zu wirken. Er nimmt teil an Gesellschaften und Festlichkeiten, er besucht die Hochzeit zu Kana, er verkehrt mit Sündern und Ungläubigen, er isst und trinkt mit ihnen, ja er wird deswegen sogar „Fresser und Süßer“ genannt. Er verneint nicht die irdische Welt und ihre Freuden, er läßt ihnen nur die gebührende Schätzung zuteil werden, er wertet sie als ein Mittel, Geist und Körper frisch und kampffähig zu erhalten, aber er über schätzt sie nicht, wie die im Stoffwahne verstrickten Menschen es tun, als seien sie Hauptzweck des irdischen Lebens.

Er verlangt von den Menschen nicht die Abkehr von der Welt, sondern die innere Umkehr, d. h. die Unterordnung des egenüchtigen Ichwillens unter den selbstlosen Gotteswillen! Das bedingt aber nicht, daß der Mensch sich den praktischen Forderungen, die Welt und Leben an ihn stellen, entziehe! Ganz im Gegenteil ermahnt der Heiland in zahlreichen Gleichnissen die Menschen zur strengsten Pflichterfüllung, zur Entwicklung und Entfaltung der ihnen von Gott angeschafften Gaben und Kräfte! Ja, wuchern sollen wir mit dem Pfunde, daß Gott einem jedem Menschen anvertraut

hat! Und er hat auch das Wort gesprochen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

Der Heiland anerkennt also die Pflichten, die ein jeder Mensch seinem Staate, seiner Nation, seinem Volke gegenüber hat! Der nationalsozialistische Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ ist in der Tat nichts anderes als die praktisch-politische Verwirklichung der reinen Liebes- und Sittenlehre, die der Heiland den Menschen gebracht hat. Die Ehe hat er ebenso wie der Nationalsozialismus es tut, als die Grundlage des praktisch-sittlichen Lebens anerkannt. Der Heiland ist in der Tat der erste und größte Nationalsozialist aller Zeiten, ebenso wie er der erste und größte Antisemit aller Zeiten war und ist!

Nicht das geringste hat der Heiland davon gelehrt, daß er gekommen sei, um uns durch seinen angeblichen Sühnetod von der Sünde zu erlösen und uns dadurch mit Gott wieder auszusöhnen. Das ist eine jüdische Wahnlehre, die erst durch den Juden und Rabbin Paulus in das Christentum hineingetragen worden ist. Diese gott- und heilandwidrige Lehre ist nichts anderes als die Übertragung der Sündenbocktheorie der jüdischen Bibel auf den Heiland. So, wie die Juden von Zeit zu Zeit einen Bock mit ihren Sünden beluden, ihn dann in die Wüste trieben und schlachteten, ebenso soll sich der Heiland mit den Sünden der Menschheit beladen und sich als „Lamm Gottes“ haben schlachten lassen, um uns mit Gott wieder auszusöhnen! Was für eine barbarische Vorstellung ist das! Sie ist geboren aus der Willkür und Grausamkeit des Judengottes Jahwe, der, um seinen beleidigten Götzenwahn zu befriedigen, die Sündet züchtigt und verstoßt, sich je nach Lust und Laune mit ihnen wieder versöhnt, ihnen „gnädig“ ist, oder aufs neue beleidigt sich von ihnen wieder abkehrt. Welche Gedankenlosigkeit ist es, diesen Judengötzen auf eine Stufe zu stellen mit Gott, unserem alliebenden Vater, den der Heiland uns gelehrt hat! Welche Frivolität, anzunehmen, Gott lasse „sein liebstes Kind“, den Heiland, den Martertod am Schandpfahle sterben, um sich mit uns wieder auszusöhnen! Gott kann durch unsere Abkehr von ihm (unsere „Sünden“) überhaupt nicht beleidigt, sondern nur von ganz unendlichem Erbarmen berührt werden! Er straft und züchtigt nicht, sondern nur durch Liebe zieht er zu sich empor! Das Leid und die Not dieser Welt sind nicht Strafe für unsere Sünden, sondern lediglich die selbstgeschaffenen, zwangsläufigen Folgen unserer Abkehr von Gott! (Siehe meine Schrift „Gott und Mensch“). Welcher Unsinn, eine Opferung, die ohne Wissen und Verschulden der ganzen übrigen, nichtjüdischen Menschheit geschehen ist, dieser verdienstlos anzurechnen und ihr daraus eine Art Bankkredit zu eröffnen, der ihren Schulden zugute kommen soll! Das ist ein echt jüdisches Wechsels- und Schachtergeschäft, wie es gesetzeslos und abstoßender gar nicht ausgedacht werden kann! Daß das Deutsche Volk, und die arische Christenheit überhaupt, eine solche vernünft- und sittenwidrige Lehre seit mehr als 1000 Jahren hinnimmt,

ohne daß sich alles in ihm empört, beweist, wie sehr wir durch beide judenthümlichen Kirchen von der Wiege an geistig verjudet werden!

Nichts von allen diesen Wahnlehren hat der Heiland selber gelehrt, nach seiner ausdrücklichen Lehre erlangen wir das ewige Leben, d. i. unsere innere Verbindung mit Gott, das Gottesreich inwendig in uns, nicht durch Glaube und Gnade (Sühnetod, Sakramente, Messen usw.), sondern einzig und allein durch die sittliche Tat! „Tue das, so wirst du leben“! (Lk. 10, 28). Er sagt nicht wie Paulus und seine Nachfolger, erwarte das Leben von Glaube und Gnade, also von Priestersitzungen, Sakramenten, Zwangsglaubenssätzen (Dogmen) usw., sondern er sagt einfach: „Tue das!“ An anderer Stelle sagt er: „Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“! (Mt. 5, 48). Er sagt also wiederum nicht, erwartet eure Vollkommenheit von Glaube und Gnade, sondern er sagt unzweideutig klar, seid vollkommen, d. h. strengt euch selber an, daß ihr ebenso vollkommen werdet wie euer himmlischer Vater! Ein anderes Wort von ihm lautet: „Nicht die zu mir sagen Herr, Herr werden in das Himmelreich eingehen, sondern die den Willen unseres himmlischen Vaters tun“! (Mt. 7, 21). Der Heiland weist also den Anruf (Appell) von Glaube und Gnade, wie er in der flehenden Anrede „Herr, Herr!“ liegt, scharf zurück und verweist uns zur Erlangung des ewigen Lebens einzig und allein auf die sittliche Tat! Diese Lehre des Heilandes ist artisch-heldisch, denn das ewige Leben wächst von innen heraus, aus der sittlichen Kraft des Menschen, während die Lehre des Paulus und beider judenthümlichen Kirchen vom „Seligwerden durch Glaube und Gnade“ jüdisch-materialistisch-pazifistisch ist, da sie sich an die niederen Instinkte des Menschen, Eigensucht und Seigkeit (Sorge vor Strafe, Hoffnung auf Lohn) wendet, jeden sittlichen Kampf und dadurch jede Höherentwicklung zu Gott empor unterbindet!

Auch nicht entfernt war der Heiland die Verkörperung unbeschränkter Duldsamkeit, wie ihn die judenthümliche Kirche hinstellt. Er hat keineswegs, wie der Jude Paulus, eine Liebe gelehrt, die widerstandslos alles duldet, alles trägt, sondern er lehrt eine harte Liebe, die die höchsten Anforderungen an sich selber und an die Menschen stellt. Die Liebe, die er lehrt, ist nicht Schwäche, sondern Kraft! Wenn ich Unrecht, das mir andere zufügen, widerstandslos dulde, mich nicht dagegen wehre, so bestärke ich ja meinen Nachsten in seinem Unrecht und versündige mich dadurch an ihm! Freilich sollen wir uns eines angetanen Unrechtes nicht mit roher Gewalt erwehren, sondern mit sittlicher Kraft! Als der Heiland bei seinem Verhör vor dem Hohenpriester von einem Diener einen Backenstreich bekommt, da erwidert er nicht diese Gewalttat, er schweigt dazu aber auch nicht still, sondern zieht diesen rohen Menschen zur Rechenschaft mit den Worten: „Habe ich falsch geredet, so beweise, was daran falsch sei, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?“ Aus diesem Verhalten des Heilandes ersehen wir, daß das Wort vom Backenstreich auch nicht

entfernt den schwächer-pazifistischen Sinn hat, den ihm die judenthristlichen Kirchen unterlegen. Der Bäckenstreich ist das Zeichen schmiedvoller Behandlung, und das Wort besagt, ihr sollt im Bewußtsein eurer Gotteskindschaft, in der Gewißheit eures ewigen Lebens über jedes Übel und Unrecht, auch über eine euch angetane Schmach so erhaben sein, daß ihr dadurch gar nicht berührt werden könnt, ja, daß ihr sogar imstande sein könntet, dem Feinde auch noch die andere Wange hinzuhalten. Damit ist aber nicht gesagt, daß ihr verpflichtet seid, euch ohngefeigen zu lassen! Der Heiland lebte seine Lehre seinen Jüngern selber praktisch vor, als Sinnbild seiner dienenden Liebe, um ihnen ein Beispiel zu geben, wäscht er ihnen sogar die Füße. Zweifellos hätte er auch die andere Wange dem Streiche dargeboten, wenn jenes Wort buchstabenmäßig zu verstehen wäre. Die Heilandsworte sind aus dem Geiste geboren und rein geistig zu verstehen.

Vor einigen Jahren ereignete sich im englischen Parlament ein Vorfall — er ging damals durch die ganze Deutsche Presse — der anschaulich zeigt, welche Kraft und Größe einem Menschen innenwohnt, der über einer tätlichen Beleidigung steht und die Selbstbeherrschung besitzt, sie nicht zu erwidern. Ein Abgeordneter der Rechten hielt eine Rede gegen den Kohlenstreik. Als er sich wieder gesetzt hatte, eilte ein Abgeordneter der Linken auf ihn zu und gab ihm eine schallende Ohrfeige. Der also Betroffene aber rührte sich nicht, sondern blieb auf seinem Platze in eiserner Ruhe sitzen, als sei überhaupt nichts geschehen. Dieser im englischen Parlament unerhörte tätliche Angriff eines Abgeordneten auf einen anderen tief im Hause eine ungeheure Entrüstung hervor. Das Ergebnis war, daß das Haus von dem Arbeiter verlangte, sich bei seinem Gegner zu entschuldigen. Hierzu erklärte sich dieser auch ohne weiteres bereit. Der Geschlagene war die ganze Zeit über regungslos auf seinem Platze sitzen geblieben. Als nun sein Beleidiger an ihn herantrat und ihn um Entschuldigung bat, drehte er sich lässig nach ihm um und sagte, er wisse nicht, warum er sich bei ihm entschuldige, da er von dem, wovon er rede, überhaupt nichts wahrgenommen habe! Schweigende Bewunderung bemächtigte sich des ganzen Hauses. Dann bereitete es dem Abgeordneten eine stürmische Ovation, die dieser lächelnd über sich ergehen ließ. Man wird zugeben, daß zu einem solchen Verhalten mehr Heldenhumor gehört als zu einer tätlichen Erwideration. In diesem Sinne aber glaube ich, hat der Heiland das Wort vom Bäckenstreich gesprochen. (Beifall).

Auch das Gebot der Feindesliebe entspringt keineswegs feiger Schwäche, sondern sittlicher Kraft. Der Heiland gibt dieses Gebot zur Vernichtung des alttestamentlichen Nachgebotes „Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn“ usw. Er verbietet also lediglich, sich an seinen Feinden zu rächen, aber keineswegs sich ihrer zu erwehren! Solch ein törichtes, alles gesunde Leben unterbindende Verbot konnte der Heiland, der aus dem praktischen Leben kam und mitten im praktischen Leben wirkte, auch gar nicht geben!

Das Liebesgebot besagt nichts anderes als: Ihr sollt eurem Feinde nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, euch nicht an ihm rächen, oder gar einen überwundenen Feind, wie es die Juden gewöhnlich taten, vernichten und austilgen, sondern ihr sollt ihm, da er ebenso wie ihr ein irrendes Kind Gottes und euer eigener Bruder ist, Liebe erweisen! Neineswegs aber verpflichtet das Liebesgebot, sich von eifersüchtigen Menschen schädigen oder ausbeuten oder sich gar von einem unversöhnlichen Feinde vernichten zu lassen! Solange die Menschheit noch in Eigensucht verstrickt ist, solange die selbstlos dienende Liebe, die Bereitschaft, einer dem andern zu helfen, das Lebensrecht und die Lebensnotwendigkeiten des anderen zu achten, nicht Allgemeingut der Menschen und Völker geworden ist, solange wird es für einen friedliebenden Menschen und ein friedliebendes Volk unerlässlich sein, sich anderer Menschen und Völker, die auf Vernichtung seiner Ehre und seiner Existenz ausgehen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erwehren! Das ist auch für den Heiland eine selbverständliche Sache, sonst könnte er nicht so unbefangen davon reden, daß ein König es sich wohl überlegen müsse, ob er imstande sei, gegen einen überlegenen Feind zu Felde zu ziehen, statt rechtzeitig um Frieden zu bitten (Luk. 14, 31 – 32). Auch hätte er, als sein eigenes Leben zur Entscheidung kam, nicht sagen können, es sei jetzt Zeit, sich mit einem Schwerte zu gürten (Luk. 22, 36). Das herrliche Wort der Edda „Nimmer weiche von Waffen der Mann“ wird also durch das Liebesgebot des Heilandes nicht, wie gedankenlose Volksgenossen meinen, aufgehoben, sondern erst geadelt! Wenn der Heiland später, als er gefangen genommen wird, dem Petrus gleichwohl befiehlt, das Schwert wieder einzustecken, so nicht, weil er zu feige wäre, sich seines Lebens zu erwehren, sondern weil er jetzt seine Stunde für gekommen hält!

Der Heiland ist nicht auf die Erde gekommen, um den Menschen eine weiche, pazifistische Lehre, einen feigen, faulen Frieden zu bringen, der sie des Kampfes enthöbe, sondern er hat ausdrücklich bekannt: „Feuer zu werfen auf die Erde, bin ich gekommen, und wie wollte ich, sie brenne schon!“ (L. 12, 49)*). Serner hat er das Wort gesprochen: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen sondern das Schwert!“ (Mt. 10, 34). Und er setzt hinzu, daß um seiner und seiner Lehre willen Zwietracht unter den Menschen ausbrechen wird, daß der Sohn sein wird wider den Vater und die Tochter wider die Mutter (L. 12, 53). Aber er verlangt von uns, daß wir den Kampf um die Wahrheit unter allen Umständen durchkämpfen ohne Rücksicht auf uns selber und auf die, die davon betroffen werden: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn

*). Dieses Wort ist bisher falsch übersetzt worden: „wie wollte ich, es (das Feuer) brenne schon!“ Ein Feuer brennt immer, das braucht nicht besonders betont zu werden. Der Heiland meint vielmehr die Erde, die durch das Feuer in Brand gesetzt werden soll.

oder Tochter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert" (Mt. 10, 37). So liebevoll er zu den Menschen ist, so rücksichtslos ist er gegen sie, wenn es den Kampf um die Wahrheit gilt. Er weist sogar seine eigene Mutter und seine Geschwister zurecht, als sie ihn davon abhalten wollen, seinen lebensgefährlichen Kampf durchzuführen (Mr. 3, 32 – 35). Der Friede, den der Heiland uns verheißt, ist nicht der Scheinfriede, den die Welt gibt, sondern der Seelenfriede, der in unsere Herzen einzieht, wenn wir unbeirrbar den Kampf für die Wahrheit und Heiligkeit unserer Überzeugung führen. Ausdrücklich sagt er: „Den Frieden (der Welt) nehme ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt gibt, gebe ich euch“ (J. 14, 27)*).

Die jüdisch-römischen Priester waren von Anfang an darauf bedacht, die heldische Lehre des Heilandes in eine Lehre schwächlichen Verzichtes zu verwandeln, da dies das sicherste Mittel ist, ihre Schäflein sich gefügig und ihren Machtinteressen dienstbar zu machen! So paßt es ihnen nicht, daß der Heiland zornig sein kann. An allen diesen Evangelienstellen drücken sie sich windend vorbei. So um die Stelle Mr. 3, 5, wo der Heiland sich zornblickend im Kreise der Pharisäer umsieht, und um die zornblitzende Rede, die er gegen ihre Kollegen, die Schriftgelehrten und Pharisäer, gehalten hat (Mt. 23, 13 – 36). „Lügner, Heuchler, Otterngezücht“ nennt er sie! Erst recht peinlich ist ihnen die Tempelreinigung, wo der Heiland mit der Peitsche in der Hand den ganzen priesterlichen Geschäftsbetrieb über den Haufen wirft. Hierüber ist mit von einem Nationalsozialisten folgende kostliche Geschichte erzählt worden, die sich tatsächlich zugetragen hat: In einer Versammlung, die die Nationalsozialisten in einem Dorfe abhielten, sagte in der Aussprache der evangelische Ortspfarrer, der Antisemitismus sei mit dem Christentum unvereinbar. Als der Redner darauf erwiderte, Jesus habe ja sogar die jüdischen Händler und Wucherer mit der Peitsche zum Tempel hinausgejagt, entgegnete der Landpfarrer zaghaft: „Ja, das hätte er auch lieber nicht tun sollen!“ Unwillkürlich brachte der Pfarrer damit zum Ausdruck, daß die judenchristliche Kirche die Lehre des Heilandes in ihrer ursprünglichen Natürlichkeit, Kraft und Frische nicht gebrauchen kann, sondern sie in wehleidige Schwäche verwandeln muß, um sie ihren priesterlichen Zwecken dienstbar machen zu können.

Einem unverdorbenen Gemüte ist der Heiland ohne flammenden Zorn gar nicht vorstellbar. Mit unbeherrschter Wut und eigensüchtigem Haß

* Auch diese Stelle ist bisher falsch übersetzt worden; *ἀφίει* heißt nicht hinterlassen, sondern entlassen, verstoßen, vertreiben. Daß dies der Sinn ist, geht auch klar aus dem unmittelbar folgenden Satz hervor: „Euer Herz verzage nicht und fürchte sich nicht“, d. h.: „Obwohl meine Lehre euch in den Kampf mit der ganzen Welt verstricken und euch das nehmen wird, was die Welt unter Frieden versteht, sollt ihr euch nicht fürchten, sondern tapfer durchhalten, dafür wird euch der innere Friede zuteil, den ich euch mit meiner Lehre gebe.“

hat dieser Heilandszorn nichts gemein. Er dient der Sache, nicht sich selber. Die Unbestechlichkeit, Geradheit und Wahrhaftigkeit des Heilandes kommt in heiligem Zorn über die Heuchelei und Lügenhaftigkeit der Schriftgelehrten. Zorn aus Wahrheits- und Gerechtigkeitsdrang geboren, ist etwas Heiliges und Großes. Er ist der Erreger großer Taten. Ein Deutscher, der den Zorn, und ein Deutsches Volk, das den furor teutonicus verlernt hätte, wäre reif zum Untergang. Sie wissen wohl, warum sie uns zu sanften Schafen machen möchten, die judenchristlichen Jahwepriester! Aber es soll ihnen nicht gelingen, unseren heiligen Deutschen Heilandszorn, unsern furor protestanticus, einzuschlafen!

Bei aller Lebensbejahung war der Heiland der klar denkende, unerbittlich folgerichtig handelnde, furchtlose Held, der sich selber seinen Todfeinden, den Juden, ausliefert, in der klaren Erkenntnis, daß nur sein Martertod die Menschheit von der unzerstörbaren Wahrheit und Wirklichkeit seiner Lehre überzeugen könne. Was wäre wohl aus seiner Lehre geworden, wenn er den Strohtod im Bette gestorben wäre! Darum heißt er bei seiner Gefangennahme den Petrus das Schwert wieder einstecken. Er liefert sich selber seinen Todfeinden aus. Vor Pilatus schweigt er auf die Anklage. Er hält es für unter seiner Würde zu antworten. Zielbewußt nimmt er den Tod auf sich und beweist damit, daß für einen Menschen, der seiner Gotteskindschaft gewiß geworden ist, jegliches Leid, auch der Tod, ja sogar der Martertod seinen Stachel verliert, denn im irdischen Tode sterben wir nicht, sondern treten in unser eigentliches, rein geistiges Leben, durch das Leid und die Erfahrung unserer Erdenpilgerschaft gereinigt und geläutert, wieder ein. Der Heiland ist und bleibt das heldenhafte Vorbild für jeden Deutschen, denn selbstlose Liebe, Selbstverleugnung und Aufopferung, die klaren Auges furchtlos in den freiwilligen Tod geht, ist ewig unbesiegliche Heldenkraft! In seinem Zeichen ist der Volksheld Schlageter, nachdem auch er, genau so wie der Heiland, es abgelehnt hatte, um Gnade zu winseln, unter den Augeln unserer rachegierigen Feinde im freiwilligen Opfertode zusammengesunken, und ebenso sind die zwei Millionen Helden grauen im Weltkriege und die Helden an der Heldherrnhalle den Opfertod für das hohe heilige Ideal gestorben, zu dem wir Nationalsozialisten uns bekennen.

Dieser durch und durch arisch-heldische Charakter der Persönlichkeit des Heilandes und seiner Lehre ist der sicherste Beweis dafür, daß der Heiland nicht Jude gewesen sein kann, sondern Arier gewesen sein muß. Eine abgrundtiefere Kluft, als die, welche zwischen dem Fühlen und Denken, Wollen und Handeln des Heilandes und dem der Juden gähnt, ist nicht denkbar. Das geht schon aus den wenigen Beispielen hervor, die ich Ihnen in der knappen Zeit des heutigen Vortrages nur anführen konnte. Wer sich näher darüber unterrichten will, den muß ich notgedrungen auf meine Bücher

und Schriften verweisen, insbesondere auf meinen religionsphilosophischen Zeitroman „Die Sünde wider die Liebe“, mein „Deutsches Evangelium“ und meine „197 Thesen zur Vollendung der Reformation durch Wiederherstellung der reinen Heilandslehre“, worin ich alle diese Dinge und Zusammenhänge in aller Gründlichkeit und Ausführlichkeit dargestellt habe, ferner auf meine Monatsschrift „Die Deutsche Volkskirche“, worin ich alle diese Fragen vom praktisch-religiösen Standpunkte aus fortlaufend von allen Seiten beleuchte.

Jesus für einen Juden und für den Erfüller der jüdischen Religion zu halten, gehört zu den großen Gedankenlosigkeiten der Weltgeschichte. Jesus war ebensowenig Jude, wie es jener Galiläer Ezechia war, der zu Lebzeiten Cässars in Galiläa sich wider die Sklaverei der jüdischen Lehre empörte, oder wie der berühmte Judas der Galiläer, der einige Jahrzehnte vor Christus verkündete „Gott allein ist Herr, der Tod gleichgültig, die Freiheit eines und alles!“ oder wie dessen Söhne, die als staatsgefährliche Aufwiegler ans Kreuz geschlagen wurden! Oder wie jener Galiläer Menahem, der zu Neros Zeiten die römische Garnison Jerusalems vernichtete und zum Dank dafür von den Juden hingerichtet wurde unter dem Vorwande, er habe sich für den Messias ausgegeben! Oder wie jener Galiläer Johannes von Gischala, einer Stadt an der äußersten Nordgrenze Galiläas, der die verzweifelte Verteidigung Jerusalems gegen Titus leitete, oder wie jener galiläische Held Pleaser, der sich noch jahrelang nach der Zerstörung Jerusalems mit einer kleinen Truppe im Gebirge verschanzt hielt und schließlich mit seinen Anhängern die Frauen und Kinder und dann sich selber tötete. Entspricht ein solches Verhalten jüdischer Art? Die Juden, wo sie sich auch immer in Alexandrien und Rom aufhielten, verstanden es damals schon ebenso wie heute, sich mit ihren nichtjüdischen Regierungen gut zu stellen, als Händler und Trödler, Handelsherren und Geldverleiher, Gelehrte und Rechtsanwälte, Schieber und Schauspieler, ihren Vorteil zu finden. Aber zur Rettung von Ehre und Gewissen ausichtslosen Widerstand zu leisten bis zum Tode, das ist wahrlich nicht jüdische Art!

Nur ein Körper reinster, höchstentwickelter, arischer Rasse vermochte dem Geiste des Heilandes das Instrument zu liefern, auf dem er seine überirdischen Weisen erklingen lassen konnte. In einem Körper minder edler Rasse wären sie erstickt oder nur unvollkommen oder verzerrt zum Ausdrucke gelangt. Auch den Künstlern wohnt ein feines Verständnis dafür inne, daß Jesus nicht Jude gewesen sein kann. Seit den ältesten Zeiten wird er von ihnen niemals als Jude sondern stets als Arier dargestellt (siehe meine Schrift „Wie sah der Heiland aus? Eine Quellenstudie mit 4 Abbildungen“).

Religion und Rasse sind mit einander aufs tiefste verbunden. Religion ist der seelisch-geistige, Rasse der stofflich-körperliche Ausdruck des Urwesens eines Menschen und eines Volkes. Es ist aber nicht so, wie unsere Rassen-

materialisten wähnen, als sei der Geist ein Erzeugnis des Blutes oder der Rasse, sondern es ist genau umgekehrt! Der Geist ist das Erste, das Unsich-fierende, und Blut und Rasse sind erst ein Erzeugnis, sind nur der stoffliche Ausdruck des Geistes, der vor aller irdischen Erscheinung und Erfahrung da ist. „Der Geist ist es, der sich den Körper baut.“ Dieses Wort, dessen sich die meisten nur als einer schönklingenden Redensart bedienen, ohne sich selber klar zu machen, was es bedeutet, ist Wahrheit und Wirklichkeit! (Siehe meine Schrift „Die Rassen- und Judenfrage als Weltanschauung. Grundzüge einer Rassenmetaphysik“).

So hat jede Rasse die ihrem Wesen eigentümliche Religion. Das Christentum inmitten einer jüdischen Umwelt von einem arischen Helden der Menschheit gebracht, wird, trotz seiner Unpassung an die jüdische Religion durch den Juden und Rabbiner Paulus, bis auf den heutigen Tag von den Juden abgelehnt. Einzelne Übertritte vom Juden- zum Christentum beweisen gar nichts, ganz abgesehen davon, daß sie in der Regel nur praktischer Vorteile wegen, nicht aus innerer Überzeugung erfolgen. Die Seltenheit der Ausnahmen bestätigt nur die Tatsache, daß Persönlichkeit und Lehre Christi von den Juden als wesensfremd empfunden wird: „Du gleichtst dem Geist, den du begreifst!“ Umgekehrt bekennen sich zur jüdischen Religion in der Regel nur Juden. Die Träger des Christentums auch in seiner judenchristlichen Versäuschung sind hauptsächlich Arier. Alle anderen Rassen, die sich zum Christentum bekehrt haben, machen noch nicht ein Zwölftel der Gesamtzahl aller Christen aus! Bei den nichtarischen Ausnahmen ist zu bedenken, daß die Ungarn und Sinnen viel arisches Blut in sich aufgenommen haben, daß die Neger und Indianer nur notgedrungen der Kultur ihrer Bezwinger erlagen, daß aber das Christentum kaum hauptsächlich in diese Rassen eingedrungen ist. Bleiben sie von den Missionaren getrennt und in Verührung mit ihnen noch nicht zum Christentum bekehrt, so fallen sie bald in die alte, ihren Rassen gemäße Stammesreligion wieder zurück.

Der Zusammenhang von Religion und Rasse in allen Ländern und Zonen ist unverkennbar. Das Brahmanentum hat nie andere Völker erobert als die Hindu. Das Wort Zarathustras hat sich nur bei den Persern ausgebreitet. Die Lehre des Konfuzius hat sich stets auf Ostasien beschränkt. Das Buddhatum machte Anspruch darauf, alle Völker der Erde zu erlösen; allein nach einem Siegeslaufe von mehr als 2000 Jahren hat es doch nur bei den Menschen mongolischen Geblütes Haltung erlangt. Die Nüchternheit des Konfuzius ist die Nüchternheit des Chinesen; der Überschwang des Shinto spiegelt das Phantastische des japanischen Geistes. Buddha ist der indisch-tibetanische, dem lebendigen Leben abgewandte Träumer, Jahwe der zum Gott erhobene jüdische Stoffwahn, Christus der Gestalter des welt- und todüberwindenden Idealismus des Arier, Luther das wachende Gewissen, der rücksichtlose Trotz des Nordländer. Leider



Die Deutsche Volkskirche

Monatsschrift zur Vollendung der Reformation
durch Wiederherstellung der reinen Heilandslehre.

Herausgegeben von Dr. phil. nat. Artur Dinter.

Organ des eingetragenen Vereins „Die Deutsche Volkskirche“,
Kampfbund zur Vollendung der Reformation durch Wiederher-
stellung der reinen, von allen jüdischen und jüdenchristlichen
Fälschungen befreiten arisch-heldischen Heilandslehre.

Gegründet 1927 vom Herausgeber.

7. Jahrgang

Scheiding (September) 1934

Heft 81

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

Jesus als Führer!

Hitler und Luther.

Hitler oder der Papst?

Die Deutsche Volkskirche als Staatsnotwendigkeit.

Die Krönung der Schriftgelehrten.

Jüdenchristliche Götzendämmerung.

Der Papst als Todfeind des Nationalsozialismus.

Katholische Aktion unter nationalsozialistischer Maske.

Der Jesuit als Rassenforscher.

Jesuitenschüler in der Hitlerjugend.

Hitlerjugend gegen Kardinal Faulhaber.

Hitlerjugend gegen „Deutsche Christen“.

Die „Deutsche Glaubensbewegung“ und „Die Deutsche Volkskirche“.

Taschenspielertricks der Antikirchen.

Jahwepriesterliches Theater in Ostpreußen.

Der Jahwepriester von Schönebeck.

Hindenburg, Reichsbischof und Deutsche Volkskirche.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3,- RM., Einzelheft 1,- RM., Doppelheft 2,- RM. zuzüglich
Bestellgeld: Einzelheft 10 Pf., vierteljährlich 25 Pf. — Postcheckkonto für Bestellung der
Monatsschrift nur: Verlag Deutsche Volkskirche in Leipzig C 1, Konto Leipzig Nr. 56991 —
Postcheckkonto für die Mitgliedsbeiträge und die Lutherspende für Deutschland nur: Die
Deutsche Volkskirche e. V. in Gräfenroda-Dörberg i. Thür., Konto Erfurt Nr. 20950 — für Öster-
reich: Wien Nr. 105885 — für die Schweiz: Bern Nr. III 8896 — für die Spende „Hilfskraft
für Dr. Dinter“ nur: Diplomvolkswirt Helmut Schade in Zittau, Konto Dresden Nr. 25131.

Verlag Deutsche Volkskirche, Leipzig C 1, Querstraße 5

Reichsgeschäftsstelle „Die Deutsche Volkskirche e. V.“: Gräfenroda-Dörberg i. Thür.